

Zeitschrift: Verhandlungen der Allgemeinen Schweizerischen Gesellschaft für die Gesamten Naturwissenschaften = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Science Naturali

Herausgeber: Allgemeine Schweizerische Gesellschaft für die Gesamten Naturwissenschaften

Band: 17 (1832)

Nachruf: Usteri, Paul

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

membre de la Société dès 1817, Dr M. et landammann à Küssnacht.

XXIV. Gaspard Trachsel, du canton de Berne, Dr M.

(Voyez ci-dessus, p. 78 — 80.)

XXV. Paul Usteri, Med. Doct. Bürgermeister des Kantons Zürich, Præsident der naturforschenden und der medicinischen Gesellschaft dieses Kantons, so wie der schweizerischen gemeinnützigen und der schweizerischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft, Mitglied der Kais. Leopold. Carol. Akademie zu Bonn, der naturforschenden Gesellschaften zu Berlin, Bordeaux, Göttingen, Jena, und Paris, der philomatischen daselbst, der sydenhamischen zu Halle, der botanischen zu Regensburg, und des medicinischen Collegiums zu Nancy.

geboren zu Zürich den 14. Februar 1768,
gestorben den 9. April 1831.

Von Usteri's Jugendjahren ist dem Verfasser dieser biographischen Notizen auch nach den bei den Verwandten des Verstorbenen gehaltenen Erkundigungen nichts Näheres bekannt geworden. Usteri besuchte die Schulen seiner Vaterstadt, und begann seit seinem 16. Altersjahre, mit dem vorzugsweisen Studium der alten Sprachen auch dasjenige der Naturwissenschaften und seiner künftigen Berufswissenschaft, der Medicin, zu verbinden. Eine im 16. Jahre gehaltene lateinische Rede *de conjunctione, quæ philosophiæ cum medicina intercedit*, liefert den Beweis theils von grosser Belesenheit in den Schriftstellern der alten und neuen

Zeit, theils von einem an klares und logisches Denken gewœhnten Geiste. Beides Vorzüge, deren eigentliche Ausbildung freylich erst spätern Jahren aufbehalten seyn konnte.

Ueberblicken wir die von dem Verstorbenen im Laufe der vollen Hælfte eines Jahrhunderts, 1787 bis 1827, durch den Druck bekannt gemachten Schriften, so finden wir, dass dieselben nicht durch neue Entdeckungen die Naturwissenschaften bereicherten, sondern dass sie fast ausschliessend entweder das von Andern Geleistete sammeln, bekannt machen, würdigen, beleuchten, loben oder widerlegen sollten, oder hingegen weniger den materiellen Inhalt als die Form und die Quellen der Wissenschaft und die Methode des Studirens befassten. Warum Usteri bei der vollkommenen Anerkennung des hohen und unvergænglichen Werthes æchter, treuer Naturbeobachtung, worüber er sich an verschiedenen Stellen seiner spätern Schriften aufs deutlichste ausspricht, und da die zum Beobachten erforderlichen Eigenschaften ihm gewiss nicht mangelten, warum, sage ich, er nicht durch eigene Beobachtungen, Versuche u. s. f. die Naturwissenschaften zu bereichern bemüht gewesen, kann ich nicht entscheiden. Seine Ansichten über die Kenntniss der Wissenschaft aus Büchern und diejenige aus der Natur, mögen vielleicht mit der Zeit einige Veränderung erlitten, später aber ihm die Zeit zu Naturbeobachtungen gemangelt haben. (Vergl. Usteris Denkrede auf J. H. Rahn, 1812. S. 7.) Der Verein von Erfahrung und Speculation, oder von Beobachtung und Reflexion macht in manchen seiner Vorträge ein Thema aus, das er mit Vorliebe behandelt; die Unerlæsslichkeit beider thut er mit eindringender Beredtsamkeit, und er tadelt mit Kraft und

Nachdruck diejenigen , welche sich vermessen mit Hintansetzung der Erfahrung die Naturwissenschaften bereichern zu wollen, und die, wie er sich ausdrückt, « ihre erträumten Hypothesen in wunderbares Dunkel hüllen, worin sie, Gespenstern gleich, die Phantasie nur so lange beschæftigen können, bis das Licht des Verstandes ihr trostloses Nebelgewœlk zerrinnen macht. Klarheit und Deutlichkeit ist der Charakter der Wahrheit, » und diese beiden Eigenschaften waren Vorzüge, durch welche seine eigenen schriftlichen und mündlichen Vorträge in hohem Grade sich auszeichneten.

In den Jahren 1787 und 1788 setzte Usteri seine Studien auf der Universitæt zu Gœttingen fort, und unternahm hernach eine Reise nach Berlin und Wien. In seine Vaterstadt zurück gekehrt, widmete er seine Zeit theils der praktischen Ausübung seines Berufes, dessen Kreis aber nie ausgedehnt war, theils der Herausgabe verschiedener Zeitschriften, sowohl medicinischer als botanischer Natur. Die Pflanzenkunde war næmlich seit früher Zeit sein Lieblingsstudium, und blieb es sein ganzes Leben hindurch. Jene Zeitschriften, vorzugsweise die medicinische, sollten eine mœglichst vollstændige, methodisch geordnete kritische Uebersicht der in jedem Jahre erschienenen Bücher geben. « Freimüthig und furchtlos, sagt er selbst, habe ich getadelt, was ich zu tadeln fand, und das ziemt braven Mænnern, » und so kam es dann, dass, wie ein Recensent von Usteri's Repertorium sich ausdrückt, *ut nonnulli inter vivos eruditos, qui laudibus publicis adsueti, hic reprehensionis interdum quidem paulo acrioris vocem audiebant, de injuriis sibi allatis clamitarent,* und dass der Tadel an nicht wenigen Stellen scharf, sehr scharf ausgesprochen worden, læsst sich wirklich nicht

läugnen, so wie überhaupt auch aus andern Schriften Usteri's aus jener Periode eine Entschiedenheit des Urtheils, ein Vertrauen in die eigene Einsicht, und eine Neigung zu Reformen in der Wissenschaft hervor leuchtet, deren Grund gewiss mit in der jugendlichen Raschheit des Verfassers zu suchen ist.

Um diese Zeit oder bald nachher begannen die politischen Bewegungen und Umwælzungen unseres Vaterlandes, auch Usteri betrat nun die politische Laufbahn, um sie nicht mehr zu verlassen. Was er hier gewirkt, steht mir hier zu beurtheilen weder zu, noch in meinen Kräften, Er selbst drückte sich im Jahre 1827 gegen Sie, H. H. H., über die Empfindungen, mit welchen er jener Zeit gedachte, also aus: « Die Rückerinnerung an jene Zeit schwebt selbst den Mithandelnden vorüber wie Traumbilder eines vormaligen Lebens, die man mitunter versucht seyn könnte als Belege für die Lehren der Metempsychose zu gebrauchen, und weil schwerlich auch nur Einer zu finden wäre, der jene Bilder festhalten möchte, um die bestandenen Kämpfe wieder aufzunehmen; hingegen manche wohl, die, der damals durchlebten Wahrheit und Täuschung eingedenk, auch der Freunde sich gerne erinnern, mit denen dieselben getheilt wurden, und die ihrer grössern bereits hingeschiedenen Hælfte das *have pia anima* nachrufen. »

Nach Verfluss von 4 bis 5 Jahren, wæhrend welcher verschiedene, ehrenvolle Aufträge und Sendungen ihm übertragen worden, kehrte er in seine Vaterstadt zurück. Allein unsrer Wissenschaft war er als Berufswissenschaft für immer entzogen. Mit welcher Liebe er aber fortdauernd den Fortschritten und den Bereicherungen der Naturwissenschaft gefolgt sey, davon kann namentlich auch der Zürchersche

naturwissenschaftliche Verein den sprechendsten Beweis liefern. Es waren vom Jahre 1812, in welchem ihm das Amt eines Vorstehers des Vereines übertragen worden, bis ins Jahr 1829 nicht weniger als 73 Vorlesungen, welche er gehalten hat. Nicht leicht gab es eine wichtige, neue Entdeckung im Gebiete der Naturwissenschaft, oder eine dahin abzweckende Erfindung, mit der er die Gesellschaft nicht gelegentlich bekannt gemacht hätte; Beschreibungen von Reisen und deren Ausbeute, Berichte von den Verhandlungen und der Thätigkeit gelehrter Vereine, Lebensbeschreibungen ausgezeichneten Männer, gemeinnützige Anstalten und Einrichtungen u. dergl. m. machten vorzugsweise die Gegenstände solcher Mittheilungen aus. Mit äusserst wenigen Ausnahmen waren alle entweder Auszüge oder Bearbeitungen nach françoesischen, selten nach deutschen Werken, noch seltener, nur etwa 2 oder 3 Mahle eigene Arbeiten. Allein fürs erste die Auswahl, dann die Bearbeitung, Uebersetzung waren mit so viel Geist, Leichtigkeit und Geschicklichkeit getroffen und gemacht, dass er jedes Mahl des ungetheilten Interesses seiner Zuhörer versichert war. Oftmals verliehen dann noch eigenthümliche, einleitende oder begleitende Bemerkungen, die bald historischer Natur waren, bald den Standpunkt bezeichneten, aus dem der Gegenstand zu beurtheilen war, oder das für uns und unsere Verhältnisse Nutzbare und Anwendbare hervorhoben, gewiss immer zur Beleuchtung des Gegenstandes dienten, der Arbeit um so höhern Werth.

Ausser seinen eigenen wissenschaftlichen Arbeiten und Mittheilungen aber wird den Mitgliedern dieses und aller Vereine an dem er Theil nahm, noch in lebhaftem Andenken seyn, wie er so zu sagen an jeden behandelten Gegenstand

Reflexionen zu knüpfen wusste, welche an sich schon mannigfache Belehrung, Interesse, Anregung gewährten, und durch die Form, durch die Klarheit und logische Ordnung, welche auch alle seine mündlichen, vorbereitet und unvorbereitet gehaltenen Reden, wie die schriftlichen Vorträge auszeichnete, noch mehr Werth erhielten. Wenn er auch selbst weit entfernt war, auf Universalgelehrsamkeit Anspruch zu machen, wenn er auch nicht in allen Fächern zu den Geweihten gehörte, so war er doch mit sehr vielen gründlich vertraut, und besonders in der Geschichte der Wissenschaften ausnehmend bewandert, und sein ausserordentliches, sicheres Gedächtniss both ihm in dem reichen Schatze seiner Kenntnisse fast bei jedem Gegenstande, der behandelt wurde, irgend eine beachtenswerthe Nachricht, Berichtigung oder dergl. dar, und wenn diess auch nicht der Fall war, so liess ihn sein scharfer Verstand und die umfassende Einsicht namentlich in den Organismus der Wissenschaft doch jedem Gegenstande eine interessante Seite abgewinnen. Er besass eine bewundernswerthe Geschicklichkeit, einen Gegenstand nicht für sich, sondern im Verhältnisse zu andern Theilen oder zum Ganzen der Wissenschaft aufzufassen, und interessante Beziehungen aufzufinden, wodurch derselbe für das praktische Leben von Bedeutsamkeit werden, und zu neuen Forschungen Veranlassung geben, Anderes beleuchten, oder durch andres neues Licht gewinnen könnte.

Dem schweizerischen Vereine der Naturforscher gehörte Usteri seit dem Jahre 1816 an. Durch ihn erhielt der Verein hauptsächlich seine Statuten; durch ihn wurde schon bei der Gründung auf die zum Gedeihen der Arbeiten nothwendige andaurende, nicht alljährlich in andre Hände

übergehende Leitung der wissenschaftlichen Arbeiten hingewiesen, und hernach nahm er selbst als Præsident des zu diesem Zwecke aufgestellten, so genannten General-Secretariates oder Central-Committees einen Hauptantheil an dieser Leitung: durch ihn oder wenigstens unter seiner vorzüglichen Mitwirkung kam der Druck der Denkschriften dieses Vereins zu Stande.

Ausserdem gehörte Usteri noch mehreren andern vaterländischen Vereinen an, und seine Wirksamkeit in Vereinen ist Etwas, das in seinem Leben einer besondern Erwähnung verdient. Selbst zum Handeln weniger geneigt, dagegen im vollkommenen Besitze der Kenntniss dessen, was gehandelt und wie gehandelt werden müsse, war es ihm sehr erwünscht, durch Vorzeichnung des Plans, durch Anregung, Weckung, Ermunterung andre in Thätigkeit zu setzen, und die Kräfte Mehrerer für ein bestimmtes, klar erkanntes Ziel zu vereinen, und nach einem gemeinschaftlichen, wohl erwogenen Plane die Mittel zu Erreichung des Zweckes zu wählen.

Um allen den Geschäften, welche Usteri als Staatsmann, als Vorsteher mehrerer Vereine, als Gelehrter, der in eine höchst ausgebreitete Correspondenz führte, zu genügen, war zweierlei unerlässlich, fürs erste seine ausgezeichneten Geistesgaben, fürs zweite eine Art Ausdauer in der Arbeit, verbunden mit möglicher Benutzung der Zeit und mit einer Genauigkeit und Pünktlichkeit, wie sie selten angetroffen werden. Sie nur machten es ihm möglich, allen Pflichten zu genügen, und wenn auch die Ansichten über ihn in verschiedener Beziehung getheilt seyn mögen, so werden sich Freunde und Gegner doch vereinigen im Urtheile über die Gewissenhaftigkeit in Erfüllung der über-

nommenen Pflichten. Seine Zeit war nur der Arbeit gewidmet, Erholung in Gesellschaft oder in Spatziergängen fand in den letzten Jahren gar nicht mehr Statt, die Stunden waren so regelmässig, als es die Verhältnisse gestatteten, eingetheilt, die Geschäfte, immer Arbeiten immer auf oder vor der bestimmten Zeit vollendet. Wenn jenes ununterbrochene Arbeiten nicht zu empfehlen ist, denn die Pflege des Körpers musste darunter leiden, so kann hingegen jedermann in der Pünktlichkeit Usteri zum Vorbilde nehmen.

Es war bis dahin von Usteri's Ansichten in der Wissenschaft, von seiner geistigen Thätigkeit überhaupt die Rede, dass auch den sanften Gefühlen der Freundschaft sein Herz nicht verschlossen war, davon hat sein Verhältniss zu dem seeligen Escher von der Linth hinlänglich Beweis gegeben. Eine von Usteri verfasste kurze Biographie seines Vaters ist voll der Proben eines von dankbarer, kindlicher Liebe erfüllten Herzens. Manche Stellen seiner Schriften zeigen sich als entsprungen aus tiefem, innigem Gefühle für das Schöne. Wer so wie er eines seiner kostbarsten, ein unersetzliches Gut hingab, um zum Besten Anderer zu wirken, der ist nicht nur gemeinnützig mit den Worten, er ist es mit der That. Seinem Vaterlande war er mit aufrichtiger Liebe zugethan. Darum sah er neben den Hauptzwecken der verschiedenen schweizerischen Vereine Weckung für Vaterlandsliebe als ebenfalls wichtiges Ziel derselben an. « Möge, schliesst er 1827 seine Rede, möge mit der Liebe der Wissenschaft die Liebe des Vaterlandes innig verbunden, in Geist und Herz treuer Eidsgenossen jener göttliche Funke Nahrung empfangen, durch dessen sorgsame Pflege allein nur der Mensch seine Bestimmung hienieden erfüllen und vertrauensvoll einer ihn erwartenden höhern entgegen zu se-

hen vermag.» Mit Recht wurde Usteri ein Vorfechter für vaterländische Freiheit genannt, und das Wesen dieser Freiheit bezeichnete er selbst 1820 auf folgende Weise : « Aus der Oberherrschaft des Geistes geht des Menschen edelste Freiheit hervor, und aus der Herrschaft der Sinnlichkeit die traurigste aller Slavereien ; jegliche Freiheit, sey es die der studirenden Jugend, diejenige der gelehrten Republik oder die der bürgerlichen Gesellschaft, setzt in den Gliedern dieser Vereine jene aus der Geistesherrschaft hervor gehende Freiheit der Einzelnen voraus, wenn sie anders ihren schönen Namen verdienen und menschenbeglückend seyn soll.»

Das, was er selbst unter wissenschaftlicher und moralischer Bescheidenheit versteht, eine Stimmung des Gemüthes, hervorgehend aus dem Gefühle und der Ueberzeugung von der Unvollkommenheit alles menschlichen Wissens überhaupt und von der Mangelhaftigkeit und Beschränktheit unsrer individuellen Kräfte ins Besondere, auch diese Empfindung war ihm gewiss nicht fremd. Verdienste gering zu schätzen, davon war Usteri, der des Verdienstes so viel besass, im höchsten Grade fern. Dass er die Leistungen prüfte, dass dabei Einiges, was Andern als Verdienst erschien, bisweilen von ihm nicht in dem Masse anerkannt wurde, war freilich möglich : dass er seine Ansichten nicht leicht aufgab, sie lebhaft vertheidigte, nur dem Gewicht der Gründe nachgab, was natürlich ; und wenn noch in spätrer Zeit bisweilen Spuren früherer Reizbarkeit, ja Leidenschaftlichkeit durchblickten, wer wird es nicht bedauern, wer aber nicht auch entschuldigen, dass einzelne Flecken den Glanz der Verdienste stellenweise trübten ?

Sein kräftiger Körper, der durch seine äussere Gestalt-

tung schon imponirte, dessen Angesicht durch eine hohe, ernste Stirn ausgezeichnet, und dessen Auge durch einen festen, geistvollen Blick belebt war, hatte einer sehr dauerhaften, viele Jahre ungetrübten Gesundheit genossen, ungeachtet einer Lebensart, welcher der körperlichen Bewegung beinahe ganz entbehrte. Doch im Frühjahr 1829 nach mehreren voraus gegangenen, geringern Störungen von bedeutendern Unterleibsbeschwerden befallen, erholte er sich zwar ziemlich bald wieder hinlänglich, um alle seine Geschäfte aufs neue besorgen zu können. Allein seine vorige Kraft scheint er nie wieder völlig erlangt zu haben, kleinere Störungen wiederholten sich öfter, Ermattung war bald die Folge jeder ungewohnten Anstrengung, der Appetit nahm ab, die Verdauung wurde gestört. Wohl hätte vielleicht sorgsame Pflege des Körpers und Enthaltung geistiger Arbeit jenem sich allmählig wieder zu erholen gestattet. Statt dessen aber begannen die bekannten grossen, politischen Bewegungen, die vorher schon an's Uebermass gränzenden Arbeiten häuften sich noch mehr, Gemüthsbewegungen besorglicher und andrer Natur kamen hinzu, dem Schläfe musste hier und da noch eine Stunde mehr abgebrochen, noch mehr jede Minute zu Rathe gehalten werden. Der Magen vertrug immer weniger Speise; um die Kräfte des ermattenden, sich verzehrenden Körpers, zu heben, wurde zu reizenden, gewürzten Speisen, zu starkem Kaffee Zuflucht genommen. So kam der April vorigen Jahres herbei, das Verfassungswerk hatte die Kraft erschöpft, der gleichsam im Vorgefühle des nahenden Todes rastlos thätige Geist bis zu dessen Vollendung den Körper aufrecht erhalten; allein beide waren nun am Ziele; dieser erlag, als die Spannung von jenem nachliess. Am

30. März wurde Usteri im Rathssaale vom Fieberfroste befallen, schnell sanken die Kräfte, eine ausserordentliche Ermattung gesellte sich dazu; noch einmal raffte der Geist sich auf, um den von Usteri selbst so genannten Schwanengesang zu dictiren. (Vergl. Ehrenkranz auf Herrn P. Usteri. Zürich 1831. S. 5.) Das war sein Abschied von der Welt; mit Befriedigung vernahm er den Eindruck, den er hervor gebracht: « Das hat an der rechten Saite erklingen; nun hab' ich mein Werk vollendet, » waren seine Worte. Acht Tage hatte sein Krankenlager, bald mit mehr bald weniger Hoffnung des Aufkommens, gedauert, doch ohne dass er selbst von Anfang an diess weder geglaubt noch gewünscht hätte: « Wenn Gott mir meine Bürde abnimmt, warum sollte ich sie wieder aufnehmen wollen? » als am Morgen des neunten Tages er sich besonders ruhig und heiter fühlte. Allein schon zu Mittag ist dieses letzte Auflodern der Lebensflamme verschwunden, und schnell, von Stunde zu Stunde tritt ein Vorbothe des nahenden Befreiers nach dem andern hinzu. Doch erst am Morgen um 5 Uhr war die irdische Hülle gesunken und der Geist, seiner Fesseln entledigt, zur ewigen Heimath gegangen. Sanft war die Trennung, das Entschlafen des müden Wandrers am Ziele seiner Reise. Wer wollte ihm den erschten Schlaf, nachdem er das schwere Tagewerk bis zum Ziele gebracht, nicht gönnen? wer ihn wieder für die schwüle Hitze der folgenden Tage zu neuen Kämpfen aufwecken? wer ihn aus dem sichern Hafen, dem weder Sturm noch Woge sich nahet, wo nicht Strand, nicht Klippen Verderben drohen, wieder hinaus rufen wollen auf die Höhe der sturmbe-
wegten Fluthen? Sanft ruhe seine Asche: es erblühe das Gute, das er gewollt, begonnen und gewirkt: es erwecke

sein Andenken uns und die kommenden Geschlechter zu gleicher Thatkraft für Wahrheit und Recht, für Wissenschaft und Tugend. « Gœnneth, so sprach sein Leichenredner, gœnneth dem müden Streiter den Frieden der Vollendeten Gottes, ehret sein Andenken dadurch, dass ihr die Stunde seiner Todesfeier zu einer Stunde der heiligsten Entschliessungen machet.» Fæsi, Ebrenkranz. S. 21. — Sind die Empfindungen, mit denen der Mensch am Ziele seiner Laufbahn rückwærts blickt auf das, was hinter ihm liegt, sind die Gesinnungen, womit er abtritt vom Schauplatze seines Wirkens und Abschied nimmt von den Gefährten seiner Reise, hier, wo Beweggründe zur Täuschung andrer und seiner selbst, wegfallen, sind die Gefühle als des Menschen wahre zu betrachten, wahrlich so mag uns Usteri's Ruhe und Ergebung, ja seine Sehnsucht nach dem Tode, es mag uns sein Abschiedswort Zeuge seyn, dass der Rückblick ohne Reue, das Scheiden ohne Groll, nicht bloss mit versœhntem, sondern mit versœhnendem Herzen geschah. Kann ein Tod schoener seyn, als so zu scheiden, des Lebens und seiner Mûhen satt, enig mit seinem Gotte und enig mit sich? Kann er glücklicher seyn, als, beweint von den dankbaren Seinen, betrauert jetzt von den Meisten, bald von Allen, Werke zurück zu lassen, deren Wirksamkeit nimmer vergeht?

« Was ist es, so sprach Usteri noch vor 5 Jahren zu Ihnen, H. H., was ist es, dass unsern gerechten Schmerz über den Verlust der uns entrissenen Freunde mildern kann, als der Anblick dessen, was von ihrer schoenen und wohlthætigen Wirksamkeit fortlebt und in stets folgenden Zeugnungen durch unbegränzte Zeiten fortleben wird. Diese Unsterblichkeit der Geister auf Erden ist es, die auch dem

sterblichen Menschen nicht etwa nur durch das Gefühl zu ahnen, sondern durch den Verstand zu erkennen möglich wird; diese Aussicht in die Geisterwelt ist unserm Verstande vergönnt, der ein ungenügsamer Thor wäre, wenn er in solchen Wundern des Geisterlebens auf Erden nicht die volle und sattsame Bürgschaft jener andern Wunder fände, die sich unsern vorangegangenen Freunden jetzt enthüllt haben. Und diese letztern nun nochmahls, wie können wir ihr Andenken besser ehren, wodurch mögen wir ihres Beifalls uns versicherter halten, als indem wir ihren edlen Vorbildern nachstreben und dafür sorgen, dass wie von ihnen so von uns etwas übrig bleibe, das lebendig fortwtrkend sey, für die Erweiterung der Wissenschaft und für Nutzen und Ehre des Vaterlandes.»

M. Doct. LOCHER-BALBER.

XXVI. François Verdeil, docteur en médecine, du canton de Vaud.

François Verdeil nâquit à Berlin en 1747. Son père et sa mère appartenaient à la colonie des Français, que la révocation de l'édit de Nantes avait forcés de chercher une autre patrie. Il fut d'abord destiné à suivre la carrière du génie militaire, et son père le plaça à Bâle chez le célèbre Jean Bernouilli, sous lequel il perfectionna ses études mathématiques. Sa famille ayant quitté Berlin pour se fixer à Lausanne, il l'y suivit, renonça à ses projets militaires et se voua à la médecine. Envoyé à Montpellier, il y suivit avec succès les divers cours, et obtint le grade de docteur; il avait alors 24 ans. De retour à Lausanne, il s'y établit comme médecin, et ne tarda pas à prendre dans la Faculté